Erscheint jeden Freitag. Bezugspreis monatlich 0,85 Mark. Anzeigenpreis für die 12-gespaltene 23 mm breite Petitzeile 0,25 Mark. Stellengesuche und Familienanzeigen 0,10 Mark.
Anzeigenschluß: Dienstagnachmittag 4 Uhr.
Redaktionsschluß: Montagnachmittag 4 Uhr.

Kölner Jüdisches Wochenblatt

Ein Centralorgan für die Juden in Rheinland und Westfalen

Redaktion und Geschäftsstelle Köln, Dasselstraße 59. Telefon Anno 21 94 01, Postscheckkonto Köln Nr. 54 065. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Köln als vereinbart.

Nr. 2. 8. Jahrgang | Köln, 10. Januar 1930 — י׳ טבת תר״ץ | Einzelnummer 20 Pfg.

Aus dem Inhalte:

Wirtschaftskrise und Sabbatheiligung

Für die Menschen, die mit dem kritischen Blick des Beobachters die gesellschaftliche und wirtschaftliche Lage der Gegenwart überschauen, um daraus bestimmte Bewegungsgesetze ihrer Entwicklung abzuleiten, wird es sich bald erweisen, daß es für ebendiese Bewegungsgesetze kaum einheitliche Gesichtspunkte gibt. Während etwa für ein Land mit geringen Arbeitskräften der Siegeszug im allgemeinen und der Maschine im besonderen einen Segen bedeuten kann, gibt er sich in Ländern mit großen Arbeitermassen, wie z. B. Nordamerika, immer mehr als ein Unsegen kund. Die beste Illustrierung, die wir dieser Behauptung geben können, geschieht durch die Tatsache, daß, laut einer Mitteilung des Präsidenten des größten amerikanischen Eisenbahntrusts, Mr. Alex Whitney, in den letzten fünf Jahren infolge der Erfindung neuer arbeitsparender Maschinen über 150 000 Arbeiter entlassen werden konnten. So kommt es, daß es auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt ziemlich trostlos aussieht und daß die Arbeitslosigkeit überhand nimmt. Eine Zeitlang schien es, als ob durch das Eingreifen des Präsidenten Hoover, der die „Prosperity" der Wirtschaft durch Vergebung öffentlicher Staatsarbeiten fördern will, in der Tat ein wirtschaftlicher Umschwung herbeigeführt werden könne. Doch die führenden Kreise der amerikanischen Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften haben bald erkannt, daß die Not auf dem Arbeitsmarkt nur durch eine viel umfassendere gesetzgeberische Aktion gelöst werden kann.

Wie wirkt sich nun diese wirtschaftliche Entwicklung inbezug auf den Sabbath aus? Während der Ruhetag des jüdischen Volkes sonst der materiellen Not zum Opfer zu fallen pflegt, scheint die gleiche Not in Amerika als einzigartiger Finger Gottes in der Wirtschaftsgeschichte zu einer verstärkten Arbeitsruhe gerade für den Sabbath zu führen. Fünftage-Woche heißt die Parole der besonders interessierten Kreise. In Cleveland haben sich im Anfang dieses Monats die bedeutenden Vertreter des amerikanischn Kapitals und die führenden Arbeitervertreter versammelt, um in gemeinsamer Beratung eine Lösung zu suchen für die brennende Frage der Arbeitslosigkeit und für andere Probleme, die sich als störende Faktoren in der ökonomischen Entwicklung des Landes gezeigt haben. Hier war es, wo man in einer Kürzung der Arbeitszeit übereinstimmen, die einzige Heilung aus dem wirtschaftlichen Dilemma zu finden glaubte. Diese Uebereinstimmung fand Ausdruck in einer Entschließung, die den Arbeitgebern die fünftägige Arbeitswoche anempfiehlt. Sowohl der Sabbath als auch der Sonntag sollen als Ruhetage gelten.

Besonders propagiert wird die fünftägige Arbeitswoche von Edgar Adams, einem der größten Unternehmer Clevelands. Mr. Adams ging soweit, dem Präsidenten Hoover den Vorschlag zu machen, die Initiative zu ergreifen und für die Regierungsangestellten die Fünftage-Woche einzuführen. Dann solle der Kongreß den Sabbath als nationalen Ruhetag proklamieren. Es machte einen besonders starken Eindruck, als diese Forderungen von Alex Whitney, dem Präsidenten der großen Eisenbahngesellschaft nachdrücklich unterstützt wurden. Nicht eine augenblickliche „Prosperity" sei anzustreben, vielmehr eine gesunde Basis für die wirtschaftliche Erholung des Landes. Der mit Sicherheit zu erwartende gesetzgeberische Akt würde sich als ein Segen erweisen, wenn er in den interessierten jüdischen Arbeitgeber und -Nehmerkreisen den Sinn für die Heiligkeit des Sabbaths vertiefen könnte. Es dürfte dann mancher erfahren, daß derjenige, der den Sabbath in der Not hütet, schließlich dazu gelangt, ihn in der Fülle zu hüten. Aus dem gesetzgeberischen Zwang und der ökonomischen Notwendigkeit soll die sittliche Freiheit des Individuums sich zum Zurückfinden zur Sabbathidee erneuern, denn nur der Sabbath bedingt die wahre „Prospertity. Der Weltverband für Sabbathschutz Schomre Schabbos hat es von Anbeginn her gekannt, daß das radikalste und zu erstrebende Mittel zur Rettung des jüdischen Sabbath die Propagierung und Realisierung des Wochenendgedankens, wobei Sabbath und Sonntag als anerkannte Ruhetage gelten sollen, darstellt und nach dieser Richtung hin eine starke Aktivität eingesetzt. Wenn er dabei auf die Mitarbeit der ganzen Judenheit wird rechnen können, muß das Werk der Sicherung des Sabbath und damit auch die soziale Heilung der Judenheit gelingen.

Rabbiner Jul. Samuel.
Generalsekretär des Weltverbandes „Schomre Schabbos"

Franz Rosenzweig *)

Von Oberrabbiner Dr. I. Carlebach-Altona.

מעמל נפשו יראה ישבע
בדעתו יצדיק צדיק עבדו לרבים
(Jes. 53,11)

Früh vollendet scheidet Rosenzweig aus den Reihen der Lebenden, der ein früh Vollendeter, ein Jüngling noch als ein führender Geist in ihre Mitte trat und eines neuen Denkens großen Wurf zu vollbringen vermochte. Aber noch Größeres hat er vermocht, etwas, davor wir in Ehrfurcht uns beugen: Sein Leben ward in Glück und erschütterndster Prüfung zu einer Verherrlichung und Heiligung des Namens. Begabung und hohe Fähigkeiten sind Gnade und Geschenk des Himmels; sein Charakter, seine Frömmigkeit, seine Demut an jedem Orte, wo wir seine Größe finden, sie sind eine unsterbliche Krone eignen Verdienstes auf seinem Haupte. Ihm gelang, was wir so heiß ersehnten, die Entdeckung des Judentums als eines Zentralpunktes moderner philosophischer Weltbetrachtung. Das wissenschaftliche und religiöse Denken der Menschheit, in welchem Theologie und Philosophie unversöhnlich auseinander klafften, zur Einheit zu verschmelzen, war seiner Lebensernte schönster Erfolg. Damit wurde Rosenzweig Neuschöpfer unseres in Stücke zerrissenen Weltbildes, der Arzt unseres zwiespältigen Geistes, damit hat er ein neues Herz und einen rechten Sinn in unser Inneres gepflanzt.

Den Stern der Erlösung ließ er als Leitstern hell aufflammen am Himmel unseres Volkes, lehrte die Welt erkennen und werten sub specie aeternitatis messianicae, Ewigkeit und Verewigung des Vergänglichen. Aus den Urgründen der Philosophie, aus der Unbefangenheit eines Wahrheitssuchers, aus der umfassenden Totalität alles Erlebens führte er zu Gott zurück, zu dem echten Gott der Religion, der nicht nur Gott der Natur und ihrer ewigen Gesetzlichkeit, der Vernunft und ihrer sittlichen Gesetzgebung, sondern Gott der Offenbarung und Vorsehung ist, der in täglich junger Liebe dem Menschen sich zuwendet und so auch Israel begnadet hat. Gleichzeitig weitete er unser Auge, alle Mitmenschen als erweckt zum Dienste der Erlösung zu würdigen; denn die Seele des Einzelnen und der Völker steht, eine jede einzig in ihrer Art, nach ihrer Besonderung vom „Anfang" her, unter der „besonderen Waltung" der göttlichen Liebe, die sie „mit Namen" zur eigensten Bestimmung beruft. Wandelt der Vereinsamte — der vorethische Mensch — im Namen eines allmächtigen Schicksalsgottes, wir, der Chor der Erweckten, im Namen des uns nahen Offenbarergottes wandeln wir.

Dies große Gedankengebäude, als ein Fertiges hat er es erschaut und als ein Fertiges in der stillen Einsamkeit der Gedanken, in den todumdrohten Schützengräben Mazedoniens ungesehen daran formend, vor uns hingestellt. Eine große originelle Leistung seines Genius war es; denn „aus der Ferne war Dir Gott erschienen, als Er mit ewiger Liebe Dich in Huld zu Sich geholt. Standst Du doch in Deiner Jugend Tagen am letzten Ende des Himmels, und von dort her hat Dich an die Hand genommen der Ewige, Dein Gott." Die Wirklichkeit, d. h. die stets lebendige Wirkungskraft immer erneuter Offenbarung an jeden Menschen, welcher der Liebe des liebenden Gottes sich zu erschließen in „Ueberwindung des Urbösen" bereit ist, an sich selbst hat er sie leuchtend zur Anschauung gebracht.

So wurde er uns zum Symbol der Wiedergewinnung des Menschenkreises für die prophetische Wahrheit. Inmitten eine gottentfremdeten Welt, in welcher alle Gedanken um die innerkosmische Kausalität kreisten, jede neue Idee nur noch weiter von dem heisigen Grunde theozentrischen Seinsverständnisses abführte, in der selbst die Nachkommen Abrahams ihre Verwurzelung in den Tiefen gottschauender Metaphysik verloren hatten, hat nur der begabteste Jünger der systematischen Weisheitslehre, die Urquelle gottsuchender Weltbetrachtung vom Schutte des Irrtums und dem Geröll halbwahrer Theorien freigelegt. Den Blick lenkte er uns auf die Tatsächlichkeiten des Lebens zurück, auf die realen Mächte religiösen Erlebens, den die Zünftler verstrickt in die Einseitigkeiten ihrer Standpunkte vergessen hatten, den Blick auf den strebenden, ringenden Menschen, dessen kulturwirkendes Sechstagewerk und dessen seelenbefreiende Sabbathweihe, beide keinen Platz in der vom mechanischen Seinsgesetz träumenden Plilosophie finden konnten, und er schärfte unser Ohr, in der Sprache das Bindeglied des Himmels und der Erde, in der Sprache Gottes, die des Menschen, in der des Menschen die Gottes zu ververnehmen. Aus der Todesstarre der Begriffe, der schattenhaften, blutlosen, erweckte er die physische Welt zum Reiche Gottes und den in tragischem Konflikt um sein Selbst ringenden, isolierten Menschen zur gottgeliebten, bruderliebenden Seele, zum Vollbringer der Erlösung. Altjüdisches Gedankengut aus den heiligen Schriften, dem Wort der Weisen und den Lehren der Kabbala wurde dadurch zu neuem Verständnis und neuer Aktualität uns nahe gebracht.

Nicht als ob Rosenzweigs Werke nicht auch in Einzelheiten der Nachprüfung bedürfe, als gebe es selbst in allem Wesentlichen die Lehre Israels genau wie seine Quellenschriften wieder. Es sollte ja gar keine Philosophie oder Religionsphilosophie des Judentums sein, nur die Philosophie eines Juden. Aber gerade darin ist sein Werk ausgezeichnet vor so vielen der Begabten unserer Söhne; es schaut nicht hinweg über die Grundtatsachen unserer historischen Vergangenheit und aller religionsgeschichtlichen Phänomene; es nimmt nicht den [illegible] kosmopolitischer oder fremdnationaler Farblosigkeit, sondern es spricht in ihr ein Mensch, der seine jüdische Seele nicht vergißt oder verleugnet, der nicht zu denken vermag, ohne sein spezifisch Jüdisches zugleich mitzudenken und zum Ausgangspunkt zu nehmen.

Darum birgt Rosenzweigs Name uns allen einen Trost, eine Hoffnung. So wenig freie Gedanken bereits Gemeingut unserer Gebildeten geworden, denn philosophische Erkenntnis ist schwer, ist kein Spiel des Verstandes, so gewiß werden sie allmählich durchdringen und die Herzen erobern, zur Besinnlichkeit laden. Die religiöse Not der Gegenwart wird täglich furchtbarer; die vom Brote allein leben wollten, und nun nicht einmal zum Leben das Brot haben, fühlen mehr und mehr, daß von jeglichem Worte des göttlichen Mundes der Mensch lebt. Diesen echten Gottsucher aber, deren Wahrheitsdrang keine Mühe bleichet, denen wird seine Lehre Stab und Stütze werden.

Und wenn Rosenzweigs hohes Gedankensystem zu den Herzen der Vielen noch nicht dringen konnte, so hat er doch in Gemeinschaft mit einem anderen Meister der Sprache und der Gedanken den Zugang zum Tempel Gottes allen bahnen wollen, durch eine Uebertragung der Bibel. Mit einer Bibelübersetzung hebt jede Kultur an, tritt jeweilig eine Sprache, ein Volk in den Kreis der geschichtlichen Menschheit. Daß eine neue Kultur anheben müsse, daß das Fundament der atheistischen und pantheistischen Gegenwartsauffassung zu eng und schmal sei, das Leben zu tragen, das wollte er zum Bewußtsein der Zeit bringen, indem er ihr neu das Brot des Lebens, das weltentragende Wort Gottes darreichte. Sie glaubt zwar es zu kennen, sie fühlt es im Munde, gedankenlos, ausdruckslos. Sie sollte erfahren, wie fremd es ihr sei. Darum löste er das Wort aus der Umklammerung des Gewohnten, aus der Prägung des Alltäglichen, aus der Versimpelung und Plattheit des Mechanischen. In Form und Ausdruck gab er Neues, allen Ungekanntes, allen Unerhörtes, Aufrührendes. Ist das wirklich die alte Bibel, die wir kannten von der Kindheit her, fragte die Welt? Sein Gegenwort: die ihr kanntet, war gewiß die Bibel nicht. Erkennet, daß ihr sie nicht kennet!

So hat diese Uebersetzung denn auch bei der — allerdings nur dünnen — Schicht jüdisch interessierter Intelligenz gewirkt. Ein Staunen, rief sie hervor, eine große Verwunderung, auch eine tiefe Befriedigung, daß man ihr endlich einmal das Buch der Bücher darreiche. Sie merkten aber zumeist nicht, daß es hier um mehr ging als nur eine neue künstlerische Gestaltung, daß hier philosophische Augen in die Tiefen des Worts geblickt und den Ertrag eines in die Geheimnisse des Höchsten versenkten Studiums niedergelegt hatten. Sie merkten es nicht und nahmen die Gabe als ein „Lied der Kunst, schön an Klang und Poesie". (Jechesk. 33. 32)

Sie merkten auch nicht, daß der es schrieb oder daran wirkte, daß Rosenzweig Wort um Wort dem — Tode abgerungen hatte. Denn noch bevor er seine Hand dem Wort des Lebens weihte, hatte der Engel des Todes ihn gezeichnet. Unter der Geißel einer heimtückischen, kräftezehrenden Krankheit, hat er während der letzten zehn Jahre seines kurzen Erdendaseins sich der hohen Aufgabe hingegeben. Stark wie der Tod war seine Liebe; so blieb ihm, selbst da er wandelte im Tal des Verschattens die Tora Israels seine Lust.

*) Siehe Kölner Jüdisches Wochenblatt Nr. 51, 7. Jahrgang.

So gesellt sich zum Heroismus seiner philosophischen Lehre, die den im modernen Judentum beispiellosen Mut der Rückkehr zur Bejahung unserer Auserwählung bewies, zum Heroismus seines Lebens, in dem er das Joch der Gesetze und das Joch der himmlischen Regierung auf sich nahm, der Heroismus des Duldens und Leidens, ohne zu klagen. Der so laut gekündet von der Liebe Gottes und dem Glück der geliebten Seele, sich unter den Fittichen dieser Liebe geborgen zu wissen, hat an sich die Seligkeit dieses Gottgeborgenseins, die Treue, die nicht anders kann als treu sein, ein kraftloser, zerfallender Leib, bis zum Sterben bewährt. Ward er nicht ein Symbol unseres Volkes, ein Ewed Haschem, ein Mann der Leiden und der Krankheit vertraut, in dessen Hand aber das Anliegen Gottes Gelingen fand?

Und wer die Sprache nicht versteht, die aus seiner heroischen Lehre spricht, kann die Sprache ihn unergriffen lassen, die aus seinem Dulden zu uns spricht? . . .

Des Jesajas Wort:

מעמל נפשו יראה ישבע בדעתו יצדיק צדיק עבדו לרבים
Ueber das eigene Leid blickt er weg,
Zufrieden, da er weiß, daß er frommen Dienst
Der Menschheit tue, er, mein frommer Knecht.

Das sei Rosenzweigs Grabschrift.

Vom preußischen Landesverband

Amtlich. Am 5. Januar 1930 trat vormittags um 9,30 Uhr in den Geschäftsräumen des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden unter Vorsitz von dessen Präsidenten, Kammergerichtsrat Leo Wolff, die Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände des deutschen Reiches zu einer Tagung zusammen, bei der fast alle angeschlossenen Verbände vertreten waren. Der Vorsitzende wies in seiner Begrüßung darauf hin, daß die Arbeitsgemeinschaft, deren letzte Sitzung um ein Jahr zurückliegt, dazu berufen sei, die gemeinsamen Interessen der deutschen Judenheit wahrzunehmen, so lange es zur Gründung eines Reichsverbandes nicht gekommen ist. — Dem verstorbenen Ratsmitgliede des Preußischen Landesverbandes, Prof. Dr. Türk, widmete der Präsident des Bayerischen Landesverbandes, Oberstlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, einen warmen Nachruf, in dem er die hervorragende Tätigkeit Türks bei früheren Zusammenkünften würdigte. In der bis abends 7 Uhr ausgedehnten Sitzung wurde die gesamte sehr reichhaltige Tagesordnung erledigt. Aus ihr seien als besonders bemerkenswert die folgenden Punkte hervorgegangen:

Es fand eine Aussprache darüber statt, auf welche Weise bei der Zuführung rabbinischer Kräfte zu den in Einzelfällen für sie in Betracht kommenden Wirkungsstätten die Rücksicht auf die Höhe der ihnen zu gewährenden Besoldung ausgeschaltet werden kann. Die Frage soll, da es sich hierbei um Mißstände handelt, die hauptsächlich bei der Besetzung großstädtischer Rabbinerstellen hervorgetreten sind, der Konferenzgemeinschaft der Großgemeinden zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Sehr bemerkenswerte Mitteilungen konnten über die Verhandlungen gemacht werden, die seitens des Preußischen Landesverbandes mit den zuständigen Behörden über die Sonntagsarbeit von Beamten und Angestellten der jüdischen Gemeinden und Organisationen sowie derjenigen Betriebe, in denen am Sabbath nicht gearbeitet wird, geführt worden sind.

Auch über den Stand der Reichssteuergesetzgebung, soweit sie für die jüdischen Gemeinden in Betracht kommt, sowie über die Bestrebungen zur Abwehr der Angriffe gegen das Schächten wurde Bericht erstattet.

Einen breiten Raum nahm in den Erörterungen wieder die Lage der Rabbinerbildungsanstalten ein. Im Hinblick auf die ungemein große Bedeutung dieser Institute für die Erhaltung des Judentums wurde von allen Seiten die Notwendigkeit betont, die zu ihrem Fortbestand sowie zur Sicherung der Pensions- und Reliktenversorgung ihrer Dozenten erforderlichen Mittel durch die Landesverbände aufzubringen. Soweit das mit Rücksicht auf deren sonstige Belastung nicht möglich ist, soll versucht werden, private Organisationen zu schaffen, damit die Rabbinerbildungsanstalten selbst in jedem Falle von der Sorge um ihr Bestehen befreit werden.

Zur Beratung über die inneren Fragen des Religionsunterrichts insbesondere die Schaffung von geeigneten Lehrbüchern, ferner über die Frage der Fortbildung der schulentlassenen Jugend wurde ein kleiner Ausschuß gebildet, der sich nötigenfalls durch Zuwahl von weiteren geeigneten Personen ergänzen soll.

Von Vertretern der kleinen Landesverbände wurde die in ihnen herrschende Notlage geschildert. Infolge der Verkleinerung der einzelnen Gemeinden und der Verarmung der in ihnen verbliebenen Mitglieder fehlt es an Mitteln für die Befriedigung der nötigsten Bedürfnisse. Es wurde eine engere Verbindung unter den kleinen Landesverbändn angeregt, damit diese wenigstens moralisch sich gegenseitig einen Rückhalt verschaffen. Die Verhältnisse sollen weiter von dem Preußischen Landesverband unter Zuziehung der kleinen Landesverbände geprüft, alsdann soll der Arbeitsgemeinschaft über die Sachlage Bericht erstattet werden.

Die weiter zur Erörterung gelangten Gegenstände betrafen mehr innere Angelegenheiten der Verbände sowie Fragen der Organisation. Es hat sich dabei herausgestellt, daß eingehende Aussprachen über alle diese Dinge notwendig und behufs Annäherung der einzelnen Landesverbände unter einander und einheitlicher Behandlung der sie in gleicher Weise interessierenden Angelegenheiten höchst förderlich sind. Die baldige Einberufung einer neuen Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft wurde deshalb in Aussicht genommen.

Eduard Bernstein 80 Jahre alt

Eduard Bernstein, der älteste unter den gegenwärtigen Führern der deutschen Sozialdemokratie, Kritiker des marxistischen Sozialismus und Vater des „Revisionismus", vollendete am 6. Januar 1930 sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Berlin als Sohn eines Lokomotivführers geboren und kam 1872 zur Sozialdemokratie. Auf Grund des Sozialistengesetzes von 1878 aus Deutschland verbannt, redegierte er von 1881 bis 1890 in Zürich den „Sozialdemokrat" und übersiedelte dann, auch aus der Schweiz wegen seiner politischen Tätigkeit vertrieben, nach London. Während der nächsten neun Jahre gab er die „Neue Zeit", das wissenschaftliche Organ der Sozialdemokratie, von 1901, als er nach Deutschland zurückkehren durfte, bis 1914 die „Sozialistischen Monatshefte", die grundlegende Zeitschrift des „Revisionismus", heraus. Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: „Dokumente des Sozialismus", „Zur Theorie und Geschichte des Sozialismus", „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung", „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie" (1898—99). In dem letztgenannten Werk, das ungeheueres Aufsehen erregte, begründete Bernstein die revisionistische Theorie, die dem Marx'schen Gedanken des revolutionären Klassenkampfes den Reformstandpunkt und die Lehre von der Evolution entgegenstellt. Auf den sozialdemokratischen Parteitagen wurde um seine Richtung erbittert gekämpft. Von 1903 bis zur letzten Wahlperiode gehörte Bernstein dem Reichstag an.

Eduard Bernstein als Jude

Bernsteins Interesse für das Judenum erwachte spät. Ueber sein sein Verhältnis zum Judentum und die jüdische Atmosphäre seines Elternhauses berichtet er in seinen Kindheitserinnerungen, die er aus Anlaß seines 75. Geburtstages schrieb und die damals durch die Ita verbreitet wurden. 1877 war er aus sozialistischer Ueberzeugung aus dem Judentum ausgetreten. Aber der Weltkrieg machte auch bei ihm den Blick für die Judenfrage frei. 1917 schrieb er einen größeren Aufsatz: „Von den Aufgaben des Judentums im Weltkriege" in dem er den Gedanken der jüdischen Mission in dem Sinne entwickelt, daß die Juden infolge ihrer Geschichte und ihrer Stellung unter den Nationen die völkerpolitische Aufgabe haben, für die Verständigung zwischen den Völkern zu wirken. Seit 1919 steht Bernstein der Poale Zion-Bewegung nahe. 1924 trat er dem „Komitee für das arbeitende Palästina" bei und hielt Propagandavorträge zugunsten der palästinensischen Arbeiterschaft. Er ist Mitglied des Deutschen Komitees Pro Palästina.

Bernsteins jüdisches Bekenntnis

Eduard Bernstein gewährte einem Mitarbeiter des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine Unterredung, in der er sich über seine Stellung zum Judentum u. a. folgendermaßen äußerte:

„Wenn ich auch in den siebziger Jahren still und unbemerkt der jüdischen Gemeinschaft den Rücken gekehrt habe, so bin ich doch immer Jude geblieben und bin stolz darauf, von Juden abzustammen. In den siebziger Jahren hat Stoecker, der Vater der heutigen Nationalsozialisten, ganz besonders in Berlin den Rassenhaß geschürt, und da hielten wir als Gegenwehr es für richtig, den Kirchenaustritt zu empfehlen. Wenn ich auch als Redner nirgends den Kirchenaustritt propagiert habe, so hielt ich mich doch, da ich dem Büro jener Austrittsversammlungen angehörte, für verpflichtet, auch für mich den Trennungsstrich zu ziehen. Ich habe es damals im Stillen getan und niemand hat etwas davon erfahren. Heute würde ich es nicht mehr tun. Denn man kann es einem Juden der jetzt die Gemeinschaft verläßt, als Feigheit auslegen. Wer eine bedrängte und unterdrückte Religion verläßt, ist feig. Die heutige antisemitische Welle ist giftiger denn je. Und darum würde ich in der Jetztzeit niemals den Austritt tun. Ich stehe nicht an, dies an meinem Lebensabend zu erklären. Als Parlamentarier und Politiker habe ich dann als „Konfessionsloser" immer die berechtigten Forderungen der deutschen Juden weitgehend unterstützt . . . Sie sehen", sagte Bernstein zum Schluß, „daß ich trotz der äußeren Abkehr positiv zum Judentum stehe."

Gegenüber einem Vertreter des „Israelitischen Familien-Blattes" äußerte sich Bernstein wie folgt: „Ich vertrete, ohne Nationalist und Militarist zu sein, den Standpunkt, daß die immer größer werdende antisemitische Welle die Juden zwingt, den Gedanken einer nationalen Heimstätte kraftvoll und einheitlicher zu vertreten, denn bisher. Natürlich will ich keinen Nationalstaat, der schließlich in übelsten Nationalismus ausartet. Mir schwebt als altem Sozialisten mehr die Form vor, wie sie etwa die Poale Zion wollen." Bernstein erzählte, daß seine Vorfahren Rabbiner und Gelehrte in Polen und Danzig gewesen seien.

Kleine Lügen

Dialog zwischen Eheleuten

Von Hermann Ungar

Der jung verstorbene Dichter Hermann Ungar, ein Schriftsteller von hohen Graden hat jüdische Themata nicht behandelt, so daß er einem weiteren Kreise des jüdischen Publikums nicht so bekannt ist, wie er es verdient. Um unseren Lesern eine Probe von Ungars Kunst zu geben, veröffentlichen wir nachstehend einen Dialog, der an die besten französischen Vorbilder gemahnt. D. Red.

Er, Sie. — Er sitzt am Schreibtisch. — (Sie tritt ein. Vom Ausgehen gerötet; betont lebhaft.)

Sie: Du bist zu Hause? Ich dachte, daß Du heute im Klub bist. — Guten Abend!— Schade, daß Du mir das nicht gesagt hast. Ich hätte den Wagen gut brauchen können. Wie lange bist Du da?

Er: Eine Stunde Liebling.

Sie: Du Armer! Eine Stunde, o Gott, man hat Dir keinen Tee gegeben. Ich konnte doch nicht ahnen, daß Du schon da bist.

Er: Zu Fuß gegangen?

Sie: Ja. Das Wetter ist doch so herrlich. Ich habe mir Schaufenster angesehen. Ueberall wundervoll neue Sachen. Man zeigt schon die Frühlingsmoden. Du mußt morgen mit mir gehen, ja, versprichst Du es mir?

Er: (sieht sie lange an).

Sie: (rückt den Hut zurecht, zieht den Spiegel aus der Tasche): Was siehst Du mich so an? Was ist denn los? Geh. Du bist komisch! Aergerst Du Dich, daß ich nicht zu Hause war, Du — — (sie neigt sich über ihn. Er wehrt höflich ab.) Bitte! Nur keinen Zwang. Ist dem Herrn etwas über die Leber gekrochen? Gott, ich kann doch nicht ahnen, daß Du heute aus dem Büro nicht in den Klub gehen wirst, aber mir kann es recht sein, bitte! Ich werde Dich gewiß nicht mit Zärtlichkeiten belästigen.

Er: Ich verstehe Deine Aufregung nicht. Sonderbar . . .

Sie: Ich — ich aufgeregt — hahaha — Du bist aufgeregt, mein Kind, weil ich nicht dasitze und warte, bis der gnädige Herr kommt. Das gute Weib! Gott, was ist das für ein Leben, das ich führe! Zu Hause sitzen und warten, immer nur warten! — Aufgeregt, sehr gut, warum sollte ich aufgeregt sein. — Was sind das für Einfälle? — Da ist nichts sonderbar, mein Lieber. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir sagen würdest, was Du da sonderbar findest.

Er: Vor allem — wie gesagt — Deine Aufregung, Liebling.

Sie: Vor allem! Und dann — Es folgt doch etwas nach, wenn ich richtig verstehe.

Er: Eine Kleinigkeit. Eine optische Merkwürdigkeit sozusagen.

Sie: Optische? Ich verstehe wirklich nicht mehr! Du bist krank, sehr krank, sehr krank. (Sie hat sich gesetzt.) Ich bin ernstlich besorgt. Aber erkläre Dich näher, was für eine optische Merkwürdigkeit — hahaha.

Er: Bitte, gerne. Du sagtest doch: „zu Fuß gegangen", war es nicht so? Und mir war, als ob ich Dich vom Fenster aus mit einem Auto. —

Sie: So war Dir so? Das ist ja herrlich. Also, ich soll wohl hierher zu Fuß laufen? Bei diesem Wetter! Der Herr fährt in seinem 80-PS-Wagen und ich soll mir die Lunge aus dem Leib rennen.

Er: Habe ich das je verlangt, Liebling?

Sie: Es wäre mir auch im höchsten Maße gleichgültig, wenn Du es verlangt hättest, mein Freund. Ich habe mir ein Auto genommen, an der Uhlandstraße, wenn Du es genau wissen willst, es hat zwei Mark sechzig gekostet bis hierher.

Er: Wieso weißt Du das?

Sie: Woher wird sie das wissen, die Kleine? Nun denke doch, denke mal angestrengt nach, woher! Ich will das Geheimnis verraten. Beim Aussteigen zahlte ich. Ich gab fünf Mark und der Chauffeur gab mir zwei Mark vierzig heraus. Ich habe ihm zwanzig Pfennig als besonderes Trinkgeld gegeben. Bist Du zufrieden?

Er: Merkwürdig, wie das Auge mich getäuscht hat. Ich sah Dich die Tür des Autos zuschlagen und geradewegs auf das Haus zugehen.

Sie: Dieser Scharfsinn! Ich habe durch das Fenster gezahlt, mein Geliebter. Ich liebe es nicht, auf der Straße zu stehen und zu warten.

Er: O, verzeih, ich habe an diese Möglichkeit nicht gedacht, wirklich! Aber diese Chauffeure sind auch zu dumm. Kein Wunder, wenn sie auf keinen grünen Zweig kommen.

Sie: Die Chauffeure?

Er: Warum hat er denn den Taxameter nicht wieder auf „Frei" gestellt? Er fuhr weiter, ohne umzuschalten. Ich konnte es genau sehen. Bei „Frei" leuchten die beiden kleinen Laternen links und rechts vom Chauffeur auf. Der Wagen wendete an der nächsten Ecke und fuhr auf der anderen Seite der Straße noch einmal an mir vorbei, ich konnte ihn also noch einmal sehen.

Sie: Ein Verhör! — Das geht zu weit! Ich lasse mir das einfach nicht bieten. Verstanden? Ich verlange, daß man mir glaubt!

Er: Was denn? daß Du zu Fuß nach Hause gegangen bist?

Sie: Ich bitte: keine Ironie! Ich weiß nicht, wer von uns beiden mehr Grund hat, ironisch zu werden! Ich lasse keineswegs ein Verhör mit mir anstellen (mit tiefster Verachtung in der Stimme) Detektiv!

Er: Ich habe nicht die Absicht, Dich zu verhören, mein Liebling. Aber gehört besondere Detektivbegabung dazu, anzunehmen, daß Du nicht allein im Auto warst?

Sie: Großartig! Ich bin nicht allein im Auto gewesen! Selbstverständlich nicht. Ich sehe nicht ein, warum ich das verheimlichen sollte.

Er: Ich auch nicht, Liebling. Das ist ja gerade, was ich nicht einsehe.

Sie: Ich habe Edwin unterwegs getroffen, er bat mich, mich nach Hause bringen zu dürfen. Ich verstehe Dich nicht, wirklich nicht — Du warst doch sonst nicht so. (Sie führt das Taschentuch an die Augen.) Kann es etwas harmloseres geben, als sich nach Hause bringen zu lassen, wenn man einen Bekannten trifft, einen guten Freund? Kann es einen Grund geben, dies zu verheimlichen?

Er: Gewiß nicht, wenn es Edwin gewesen ist.

Sie: Ich verbiete mir jeden Zweifel.

Er: Warum? Weil Du von vornherein die Wahrheit gesagt hast?

Sie: Du bist komisch. Du siehst doch, daß ich nun nicht mehr lüge.

Er: Du kannst ganz ruhig sein. Ich habe in das Innere des Autos nicht hineingesehen. Ich könnte höchstens jetzt Edwin anklingeln. —

Sie: Das wirst Du nicht tun (sie ist aufgestanden). Das verbiete ich Dir.

Er: Warum verbietest Du es mir?

Sie: Ich will verhindern, daß Du Dich lächerlich machst. Nichts ist lächerlicher als Eifersucht.

Er: Du brauchst das nicht zu fürchten. Das Gespräch mit Edwin ist schon überflüsig.

Sie: Das ist wirklich klug. Ich wußte ja — wirklich ich weiß, daß Du klug bist, viel klüger als ich, aber weißt Du, es macht mir Spaß, Deine Klugheit auf die Probe zu stellen, so mit kleinen harmlosen Lügen. Aber Du bist mir doch immer dahintergekommen. Ich bin stolz auf Dich. Du, weißt Du, was die Modefarbe wird, die ausgesprochene Modefarbe: Blau! — Was sagst Du dazu?

Kölner Nachrichten

Ueber die Habima

1922 wurde ich durch führende Männer auf die Habima aufmerksam gemacht und sah in dem primitiven Theaterchen in der Nähe des Arbat in einer unvergeßlichen Aufführung den Dybuk. Die Stimme der Rowina — ein Geschenk des Lebens. Die Kunst der Habima vereint in meinen Gedanken das Leiden und die Hoffnung des großen heiligen Landes mit den Leiden und der Hoffnung des großen, ewig währenden Geschlechts. **Arthur Holitscher.**

Wir leben in einer Zeit des Kontraste. Auf der Place de la Madeleine flimmern wild die Reklamelichter. Autos kreischen. Und in einer kleinen Seitenstraße dieser unruhigen Welt steht plötzlich Jerusalem auf. Die Majestät des Tempels. Uralte Klänge einer heiligen Sprache. Psalmen ertönen. Propheten singen. Gespielt wurde das Schicksal eines Volkes, das noch heute lebt, die uralte Verfluchung der jüdischen Rasse, ihr Zerstreutsein in der Welt, ihr Wunsch nach Erlösung, die Sehnsucht nach dem Messias. **Walter Hasenclever.**

Ich teile die allgemeine Hochschätzung der künstlerischen und kulturellen Bedeutung der Habima vollauf. Die Truppe weckt nicht nur überall, wo sie auftritt, hohe Achtung vor dem künstlerischen Können jüdischer Schauspieler, sondern ist auch geeignet, für die Belebung der hebräischen Sprache zu werben, deren Wohlklang sie in vollendeter Weise zum Ausdruck bringt..
Prof. Dr. Ismar Elbogen.

Ihr Leben ist heilig, das ist das Rätsel ihrer gewaltigen Suggestion. Sie spielen nicht Theater, sie leben Theater . . Welch ein Theater! Sie haben, was wir hier nicht mehr haben — ein geistiges Programm. Man sitzt atemlos vor dem wunderbaren Spiel der Hebräer. Wer es nicht ansieht, der verliert Großes. **Bernhard Diebold.**

Unvergleichlich wie der Gesamteindruck des Ganzen war die Wirkung auf das zuschauende und zuhörende Haus. Es ging von diesen Worten, Rhytmen, Versen, ins Hebräische übertragen, eine packende und bannende Gewalt aus. **Arnold Zweig.**

Ich habe das Habimah-Theater nur einmal, gelegentlich eines Münchener Gastspiels, gesehen, aber der Eindruck ist unauslöschlich. Man spielte den „Dybuk", dies volkstümlich-sittenbildhafte Drama der Besessenheit, und die Atmosphäre durchdringender nationaler Echtheit, intimer Unheimlichkeit, pittoresker Kulturgeschlossenheit, in der die Darbietung stand, zusammen mit der theatralischen Fortgeschrittenheit, dem leidenschaftlichen Raffinement der Inszenierung tat es mir, wie übrigens offenbar dem ganzen Publikum, bis zur Hingerissenheit an. Ich verstand kein Wort, und dennoch gab es kein Aussetzen der höchsten Aufmerksamkeit, nicht einen Augenblick. Die Worte aber, die ich gleichwohl verstand und die jeder versteht: „Adonai", „Israel" — diese gewaltigen Laute aus so authentischem Munde zu vernehmen, war mir aus bestimmten persönlichen produktiven Gründen ein Erlebnis des Schreckens und der Freude. Mit Eifer ergreife ich die Gelegenheit, dem Theater für diese außerordentliche Stunde meinen Dank abzustatten.
Thomas Mann.

Die Habima-Angelegenheit ist keine Sache der jüdischen Nation mehr, sondern eine allgemeine Menschheitsangelegenheit. **Walter von Molo.**

Dieser Glaube an ein Ideal und dieser Glaube an sich, diese Inbrunst des Empfindens und dieser Wille, das Ziel zu erreichen, geben dieser Gemeinschaft Kraft, Ausdauer, eine Opferbereitschaft, die es ihm möglich macht, Leistungen zu erreichen, die bloßen Schauspielern und selbst dem genialen Schauspieler versagt sein werden.
Richard Beer-Hoffmann.

*

Wie wir bereits mehrfach ankündigten, spielt das Moskauer hebräische Künstlertheater „Habima" am 17., 18. und 19. Januar im Städt. Schauspielhaus. Zur Uraufführung gelangt am 17. „Die Krone Davids", am 18. „Der Schatz", am 19. „Dybuk". Der Vorverkauf beginnt am 15. Januar. (Preise V.)

★

Anita Müller-Cohen spricht

Am 20. Januar spricht in der Ortsgruppe Köln des Jüdischen Frauenbundes Anita Müller-Cohen-Wien im Tempelsaal der Rheinlandloge über „Frauenarbeit in Palästina" und am 21. Januar in einer Veranstaltung des Keren Hajessod.

★

Ortsgruppe Köln des Jüdischen Frauenbundes

Wir machen darauf aufmerksam, daß am Montag, den 13. Januar, in der Ortsgruppe Köln des Jüdischen Frauenbundes eine Gedenkfeier für Franz Rosenzweig stattfindet und zwar um 4,30 Uhr im Klubraum der Loge. Herr Direktor Dr. Klibansky wird einen Vortrag über Leben und Werk von Franz Rosenzweig halten.

Mittwoch, den 15. Januar 5,30 Uhr, Sitzungssaal I, Roonstraße 50: Kursus von Herrn Dr. Simchowitz.

Neuwahlen in Sicht

Die Fraktion der Jüdischen Volkspartei hat, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, in einer dieswöchendlichen Sitzung beschlossen, dem von liberaler Seite ausgehenden Antrage auf Neuwahlen zur Repräsentanz zuzustimmen. Der genaue Zeitpunkt der Wahlen steht naturgemäß noch nicht fest, jedoch ist anzunehmen, daß die Wahlen bis spätestens Oktober 1930 zusammen mit den Wahlen zum Preußischen Landesverbande stattfinden werden. Die Neuwahlen vor Ablauf der jetzigen Wahlperiode sind durch die Genehmigung des Frauenwahlrechts seitens der Regierung veranlaßt worden.

Ueber die Gründe, die die Volkspartei zu ihrer Zustimmung bestimmten, teilt man uns folgendes mit: Die Liberalen, die den Antrag auf Neuwahlen eingebracht haben, seien fest entschlossen, von ihren Aemtern zurückzutreten. Für die Volkspartei und die Konservativen, die die Mehrheit besitzen, wäre an sich die Weiterführung der Geschäfte auch statutengemäß möglich gewesen. Dazu habe man sich aber nicht entschließen können, weil man es für unmöglich hält, die Liberalen aus der Verantwortung herauszulassen. Gerade die Erledigung verschiedener wichtiger Projekte sei nur unter Mitarbeit und Mitverantwortung der Liberalen möglich. Die Volkspartei kann sich deshalb nicht entschließen, die Verantwortung allein oder mit den Konservativen zu tragen. Die Konservativen sehen, wie uns versichert wird, keine Veranlassung, Neuwahlen zuzustimmen.

Der Vorstand der Gemeinde hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Antrag der Liberalen auf Neuwahlen gutzuheißen. Er wird also demnächst der Repräsentanz zugehen, und es ist zweifellos, insbesondere nach dem Fraktionsbeschluß der Volkspartei, daß er eine große Mehrheit finden wird. Daß mit den näherrückenden Wahlen eine Reihe von Fragen noch gelöst werden müssen, wird nicht überraschen; wir werden auf einzelne noch näher eingehen.

★

Vom Reformrealgymnasium „Jawne"

Das Provinzialschulkollegium in Koblenz hat verfügt, daß in diesem Jahre zum ersten Male seit Bestehen der Anstalt eine regelrechte Schlußprüfung zur Erteilung der Obersekunda- und mittlere Reife auch an der dem Reformrealgymnasium angegliederten Realschule nicht mehr stattzufinden braucht; vielmehr ist die Anstalt fortan berechtigt, durch Beschluß der zuständigen Klassenkonferenz, Obersekunda- und mittlere Reife auszusprechen.

Anmeldungen für die Klassen Sexta bis Unterprima zum 1. April 1930 nimmt der Direktor in seiner Sprechstunde, täglich von 10,30 Uhr bis 11,30 Uhr — St. Apernstraße 29-31 — entgegen.

*

Zu dieser wesentlichen Erweiterung der Berechtigung der Jawne, in der wir ein bemerkenswertes Zeichen der Anerkennung seitens der vorgesetzten Schulbehörde erblicken, sprechen wir der Anstalt unseren aufrichtigen Glückwunsch aus. **D. Red.**

★

Festvorstellung zugunsten des Isr. Kinderheims und des Umbaufonds der Jawne

Wie wir erfahren, findet auch in diesem Jahre wiederum eine Festvorstellung im Städt. Opernhaus zugunsten jüdischer Organisationen statt. Die Erfahrungen der letzten Jahre bei den entsprechenden Opernhausveranstaltungen haben gezeigt, wie sehr gerade diese Festvorstellungen den Beifall der jüdischen Gesellschaft Kölns, die sich in den schönen Räumen des Opernhauses ein Rendez-vous gibt, finden. Zur Aufführung gelangt am 8. Februar ‚Die Fledermaus". Es schweben aussichtsreiche Verhandlungen zur Gewinnung eines Gastes, so daß auch nach der künstlerischen Seite hin besondere Genüsse zu erwarten sind. Dieses Mal kommt der Ertrag zwei Institutionen zugute, über deren Bedeutung für das Leben unserer Gemeinde sich jedes Wort erübrigt. Zahlreiche Damen der jüdischen Gesellschaft haben sich bereitwilligst in den Dienst der guten Sache gestellt. Die Zentrale des Kartenvertriebs, der am Montag, den 13. Januar beginnt, hat Frl. Baumgarten (Sekretariat der Rheinlandloge, Tel. 21 23 83) in liebenswürdiger Weise übernommen. Da mit einer sehr starken Nachfrage zu rechnen ist, wird man guttun, sich rechtzeitig, noch im Laufe der nächsten Woche, Karten zu sichern. Mit Rücksicht auf die schwierige Wirtschaftslage sind die Preise gegenüber dem letzten Jahre heruntergesetzt worden.

★

Eine Kundgebung der Revisionisten

Am Donnerstag, den 16. Januar, findet eine öffentliche Versammlung der revisionistischen Ortsgruppe Köln, statt, in der Herr Rechtsanwalt Dr. Gidion, der sich der revisionistischen Organisation nunmehr angeschlossen hat, Bericht über den Delegiertentag erstatten wird.

Wie uns die Leitung mitteilt, sind Juden jeder politischen Richtung als Gäste willkommen.

Amtsjubiläum des Herrn Rabbiner A. Gibermann

Am 13. Januar ds. Js. begeht Herr Rabbiner A. Gibermann sein 25jähriges Amtsjubiläum als Dajan der Kölner Synagogengemeinde Adaß Jeschurun. Herr Rabbiner G. wurde im Jahre 1877 in Bausk, einem litauischen Städtchen, in welchem zu jener Zeit viele Gedaule hathauro gelebt haben, geboren und genoß dort seine erste jüdische Erziehung. Späterhin besuchte er die Slobodkaer Jeschiwo, an deren Spitze zu jener Zeit auch der weltberühmte Rabbi Jizchok Blaser stand, dessen Mussarsystem er sich aneignete. Nach einigen Jahren siedelte der junge Mann in den Kibbuz von Rabbi Ch. O. Grodzensky nach Wilna über. Als ein kaum Zwanzigjähriger bekam er Hathoras haurooh von den berühmtesten litauischen Gaonim, darunter auch von dem alten Krettinger Raw und Rabbi Gawriel Feinberg in Memel. Im Jahre 1902 heiratete er die Tochter des Dorbianer Raws, Josef Alexander, der eine bekannte Persönlichkeit unter den Rabbonim seiner Zeit war.

Durch seine Zielsicherheit und treffenden Psokim wurde der Jubilar im Laufe des ersten Jahres nach seiner Hochzeit so berühmt, daß Rabbi Gawriel Feinberg in Memel ihn als den passendsten für seine Stelle in Memel auserkor. Nach dem Tode des R. Feinberg bekleidete Herr Rabbiner Gibermann allein die Stelle des verblichenen Gaon zur Zufriedenheit aller Baalebatim und Gedaulei Hathauro, die dort waren.

Herr Rabb. Dr. Emanuel Carlebach, der verblichene Raw der Synagogengemeinde Adaß Jeschurun, der zu jener Zeit Rabbiner in Memel war, veranlaßte ihn, als Dajan der Kölner Adaß Jeschurun mit ihm nach Köln zu ziehen. Herr Rabbiner Gibermann folgte dem Rufe der Gemeinde und hat in gemeinsamer Arbeit mit Herrn Rabbiner Dr. Carlebach Außerordentliches für die Entwicklung der Adaß Jeschurun geleistet. Durch seine Bescheidenheit kam er öffentlich nicht sehr zur Geltung, aber Eingeweihte und Lomdim wissen, was sein Name für Köln bedeutet. Insbesondere auf dem Gebiete der Haurooh ist er sehr angesehen. Aber auch seine menschlichen Eigenschaften sind trefflich. In den schlechtesten Zeiten ging kein Armer hungrig vom Hause fort, das letzte Stückchen Brot wurde mit ihm geteilt. Als ehedem reiche Leute infolge der Schwere der Zeit ihr ganzes Vermögen einbüßten und vor dem Ruin standen, da war und ist es Herr Rabbiner Gibermann, der sich für sie einsetzte und tatkräftige Hilfe leistete. Seine Aufopferung für Jeschiwaus und Limud Hathauro ist unbeschreiblich. Wenn es sich darum handelt, Thaurostätten zu unterstützen, dann achtet er nicht auf seine schwache Gesundheit, setzt sich selbst der Gefahr aus, sich bei seinen Baalebatim unangenehm zu machen.

Möge es dem Jubilar, umgeben von seiner Familie, die in seinen Wegen wandelt, vergönnt sein, noch Jahrzehnte lang in seinem Kreise zu wirken zum Segen der ihm Nahestehenden, zum Segen von Klall Isroel. **B.**

★

Ortsgruppe Köln des Jüdischen Frauenbundes

Die alljährliche Chanukkafeier des Frauenbundes hat nun schon ihren Ruf. Die Mitglieder wissen, daß sie bei dieser einzigen gesellschaftlichen Veranstaltung des Bundes auf ihre Rechnung kommen und so hatten sich trotz des ungünstigen Termins — am 23. Dezember — viele Bundesschwestern eingefunden. Nach dem Prinzip der Mitarbeit aller, das in der Ortsgruppe herrscht, hatten auch Viele zum Gelingen des Festes, sei es durch Mitarbeit oder Kuchen- und Obstspenden, beigetragen. Da hatten fleißige Hände nach den geschmackvollen Ideen von Frau Coblenz festliche, lichtgeschmückte Tische gedeckt. Frau Weiß stellte ihre bekannte hohe Kunst in den Dienst der guten Sache und sang vollendet einige Schubertlieder. Herr Woog brachte einige Jargonlieder, die ihm in ihrer schwermütig-heiteren Art besonders liegen, mit feinstem Ausdruck zu Gehör und Herr Kletzkin, ein junger begabter Geiger, erfreute die Anwesenheit mit seinem ausdrucksvollen Geigenspiel. Alle hatten an Frl. Silberbach eine feinsinnige Begleiterin. Für den Humor sorgte Frau R. Lissauer mit einer witzig gereimten Ansprache, bei welcher die Prominenten und vor allem die verehrte Vorsitzende herhalten mußten. Alles in allem eine gemütliche, stimmungsvolle Feier, bei der die Verbundenheit der Mitglieder fühlbar war.

★

Chanukkafest der Chewra Gemillus Chasodin, Deutz-Kalk

Am Montag, den 30. Dezember 1929, veranstaltete die Chewra Gemillus Chasodim Deutz-Kalk im „Rosenhof" ein Kinder-Chanukkafest. Nach dem Prolog von einem zehnjährigen Mädchen vorgetragen, hieß der Vorsitzende

[…] Herr Siegfried Cahn, die Anwesenden will[…] und gab dann das Wort, für die das Fest arran[…]war. Es folgte die Festrede eines Obersekundaners. […] einfachen Worten wandte er sich an seine kleinen Freunde. Gedichte und ein Violinsolo mit Klavierbegleitung, von zwei Knaben vorgetragen, schlossen sich an. Ein achtjähriges Mädel stellte sich im Tanz graziös und geschickt dem staunenden Publikum vor. Eine weitere Steigerung ward dem Chanukkafest zum Schluß zuteil, als das Singspiel „Chanukkamännchen" aufgeführt wurde.

Nach den mahnenden Worten des Herrn Dr. Simons, der auf das Wiederaufblühen des jüdischen Familienlebens und genaueste Bewahrung jüdischer Wesensart hinwies, zündete ein sechsjähriger Knabe die Chanukkalichter an. Hierauf sang man gemeinsam „Moaus Zur". Eine Verlosung und das Schlußwort des Vorsitzenden, mit einem besonderen Dank an die Vorstandsdamen und an die Leiterin der Darbietungen, Frl. Vally Poczek, beendete das Kinderfest.

★

Jüdischer Jugendbund Gabriel Rießer

Vorsitzender: R.-A. Dr. R. Salomon; Anschrift: Stud. med. Alfred Esser, Köln-Kalk, Rolshovenstr. 15; Heim: Jüd. Jugendheim, Köln Mauritiussteinweg 11, 1. Stock, Zimmer 6.

Freitag, 10. Januar: Freitagabendfeier mit Bewirtung. Leitung: Dr. S. Braun. — Montag, 13. Januar: Heimabend. Gibt es einen Kulturfortschritt? Referent: Dr. Hermann Engler. — Mittwoch, den 15. Januar: Arbeitsgemeinschaft. Die Stellung der jüdischen Frau in der Gegenwart. Leitung: Dr. Hermann Engler.

★

Hebräische Tagung in Essen

Am Sonntag, den 19. Januar 1930, findet in Essen, Gemeindehaus, Steelerstraße eine Hebräische Tagung für Rheinland und Westfalen statt. Ziel der Tagung ist die Zusammenfassung aller Hebräisch-Sprechenden in einem Hebräischen Kultur-Verband. Alle Hebräisch-Sprechenden, sowie Freunde der Hebr. Sprache, sind hierzu freundlichst eingeladen. Das Programm der Tagung lautet:

I. Eröffnung. Vorm. 9,30 Uhr:
II. Referat: Die Entwicklung der Hebräischen Kultur in Erez und die Hebräische Arbeit in Deutschland. (Referent: Dr. Max Maier-Berlin?)
III. Dr. Leibowitz-Köln: Organisationsfragen.
3 Uhr nachm.: Ben-Ascher, Palästina: Die politische kulturelle Lage der palästinensischen Arbeiterbewegung von Tel-Chaij bis zur Gegenwart mit anschließender Diskussion.

Parallel mit der Hauptversammlung findet eine Arbeitsgemeinschaft für Anfänger statt. Den Abschluß der Tagung bildet eine Hebr. Feier. Anfragen sind zu richten an: Nathan Günsberg, Essen, Schützenbahn 12.

★

Israelitischer Frauenverein

Der Israelitische Frauenverein (hauswirtschaftliche Abteilung) ladet zu einem unentgeldlichen, gemütlichen Beisammensein mit Kaffee und Kuchen am Dienstag, den 14. Januar 5,30 Uhr, in die Ausstellung und Beratung der städtischen Gaswerke, Neumarkt 37, ein. Es wird über fortschrittliche Neuerungen in Küche und Hauswirtschaft gesprochen werden und ein Groß-Kulturfilm „Jungborn der Menschheit" gezeigt.

Geschäftliches

Modenschau im Hause Cords

Auch in diesem Jahre veranstaltete die Firma Cords eine Modenschau, die stets ein Ereignis Kölns bildet. In großer Mannigfaltigkeit werden Abendkleider und Kostüme vorgeführt, die unter den geschickten Händen der Herren Witt und Haas in wenigen Augenblicken entstehen, angefeuert durch die munteren Reden der Frau Antonie Pütz-Fricke. Und die Abendkleider . . . sie alle zu beschreiben, würde zu weit führen; verraten will ich nur, daß Georgettes, Taft Chinnés, Velour Chiffon vielfach kombiniert mit Gittertüll, und Crépe Satins aller Farben je nach dem Typ der Trägerin die bevorzugtesten Stoffe sind. Spitzen wurden nur ganz wenig getragen. Auch die Hamburger Kinderstube zeigte ganz entzückende Kleidchen und Anzüge. Der zweite Teil stand im Zeichen des Karnevals. Entzückende Kostüme wie Luftballon, Harlekin und Rokokodame wurden gezeigt, auch hier keinerlei Richtung nur Phantasie. Es ist jedem Geschmack und Geldbeutel Rechnung getragen, und mancher Gatte mußte wohl oder übel seufzend seine Einwilligung zu einem neuen Abendkleid und Kostüm von Cords geben. **Ro.**

Gottesdienst der Synagogen-Gemeinde Köln

Freitag, 10. Januar abends: 4,45 Uhr
Sonnabend, 11. Januar, morgens: 8,30 Uhr
Mincha: 4,45 Uhr Glockengasse und Ehrenfeld
Jugendgottesdienst: 3,30 Uhr Synagoge Roonstraße
Sabbatausgang: 5,35 Uhr
Wochentage: morgens 7,10 Uhr; abends 5 Uhr Glockengasse; 7,30 Uhr Roonstraße

Dienstwoche für Beerdigungen:
Vom 12. Januar — 18. Januar: Rabbiner Dr. Rosenthal

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Gestorben:

Herr David Lenz, Sternengasse 14. — Herr Julius Salomon, Blumenthalstr. 73. — Frau B. Kownator, Altebergerstr. 17. — Herr Mor. Heimann, Franzstr. 29.

Das jüdische Elend in der Ukraine

Moskau, 5. Januar.

Den Klagen der jüdischen Kommunisten in der Ukraine entgegenkommend, hat die ukrainische Regierung eine spezielle Untersuchungskommission bestellt, um die Lage der Juden in den Kleinstädten und die Ausführung der zu ihrer Besserung angeordneten Maßnahmen durch die Verwaltungsstellen zu prüfen. Die Kommission hat aus einer Reihe von Städten berichtet, daß den Juden nicht nur keine Hilfe gewährt wurde, daß sie vielmehr durch ungerechte Bemessung und Eintreibung zu hoher Steuern geradezu wirtschaftlich ruiniert worden sind. Die Kommission hat ferner festgestellt, daß entgegen den strikten Anordnungen des Volkskommissariats kein Fonds zur Einrichtung von Kooperativen für die verelendeten Juden geschaffen worden ist. Ferner, berichtete sie, ist nichts geschehen, um die jüdische Jugend aus den Kleinstädten in die Großindustrie zu bringen oder im Eisenbahndienst zu beschäftigen, noch ist irgend etwas getan worden, den jüdischen Handwerkern technische Ausbildung zu vermitteln, um sie beruflich zu qualifizieren. In der Stadt Lugensk, stellt die Kommission fest, fand sie nur 144 Juden bei der Arbeit, entgegen der vom Volkskommissariat angeordneten Zahl von 2000. Der Rat der Volkskommissare sprach infolge dieses Untersuchungsergebnisses den verantwortlichen Ministerien seinen Tadel aus, wobei die schuldigen Beamten mit Namen genannt wurden. Die Mißbilligungserklärung erstreckt sich auf die Volkskommissare für Handel, Arbeit und Eisenbahnen und auch auf die Leistung der ukrainischen Zentralkooperative. Gleichzeitig mit der Mißbilligungserklärung betont die die ukrainische Sowjetregierung erneut ihren ernsten Entschluß, den jüdischen Kleinstädten wirksame Hilfe zu bringen und die verelendete jüdische Bevölkerung zu produktiver Arbeit überzuführen.

DAVID ALR[illegible]

8. Fortsetzung.

Sonnenuntergang war es am dritten Tage nach Alroys Ankunft in der Höhle des Kabbalisten, als der Exilsfürst seine Pilgerfahrt begann, um das Zepter Salomons zu suchen.

Schweigend nahmen die Pilger und sein Meister ihren Weg zum Rande der Bergschlucht und standen dort still, um sich zu trennen — vielleicht auf immer.

„Es ist ein schwerer Augenblick, Alroy. Menschliche Gefühle sind nicht für Wesen gleich uns, aber dennoch fordern sie ihr Recht. Denke an alles, halte den Talisman hoch wie dein Leben. Sei fest, sei fromm. Denk' an deine Vorfahren, denk' an deinen Gott!"

„Zweifle nicht an mir, teurer Meister. Scheine ich dir nicht so verwegen und stolz wie ich es sonst wohl war, so schreibe dies nicht der Furcht zu, Jabastor, noch dem Schmerz, dich verlassen zu müssen, teurer Freund. Seit jene sanfte und feierliche Stimme mich so erschütternd — ich weiß nicht, wie es geschehen — ist in meinem [illegible] eine Verändeurng vorgegangen. Doch ich [illegible] den Ismaeliten niede[illegible]

Wo es um eine „Freiheitsbewegung" geht, wird man stets Nationalsozialisten finden. Diese, den „erwachenden Ungarn" gleichzusetzenden Herren, sind auch in dem jetzt zur Verhandlung kommenden Prozeß gegen die Tscherwontzenfälscher verquickt. Ein Ingenieur Bell aus München, ein Buchdrucker Schmidt und ein Buchhändler Böhle aus Frankfurt a. M., alles kernige Nationalsozialisten, haben sich bemüht, ihren eigenen Bankrott durch das lukrative Geschäft der Banknotenfälschung aufzuhalten. Es ist ihnen nicht gelungen, weil die Staatsanwaltschaft zu früh eingriff. Natürlich waren nur edle Motive vorhanden. Sturz der Bolschewiken, Freiheit den Georgiern. In Wirklichkeit sind ja die politischen Hintergründe dieser plumpen Geldfälschungen noch nicht aufgedeckt, und das Gericht gibt sich auch nicht viel Mühe, diese interessanten Zusammenhänge restlos aufzudecken. Der famose Kapitän Ehrhardt ist auch in diese Angelegenheit verwickelt. Immerhin zeigt sich an diesen Vorfällen, wie international die Reaktion arbeitet; wie sie von allen Seiten her unterminiert. Wenn sie den Juden internationale Versippung vorwirft, und sich selbst als kernteutsch und national herausstaffiert, so zeigen diese Zusammenhänge des Fälscherprozesses die Verlogenheit und Heimtücke dieser nationalen Agitation.

*

Der Ritualmordhetzer Dr. Ley hat nun auch vor dem Reichsgericht kein Gehör gefunden. Diese schweren Anschuldigungen, die er seinerzeit in seinem Kölner Hetzorgane brachte, waren ganz darauf zugeschnitten, eine Massenpsychose hervorzurufen. Er wurde wegen dieser Verunglimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft in zwei Instanzen zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt. Das Urteil ist nunmehr rechtskräftig geworden. Ueber den Prozeß ist in dieser Zeitung sehr ausführlich berichtet worden, so daß eigentlich heute nichts mehr zu sagen übrig bleibt. Man kann nur seiner Genugtuung Ausdruck geben, daß die streng rechtliche Auffassung der Kölner Gerichte auch vom Reichsgericht bestätigt wurde und daß derartige Hetzer in Deutschland noch längst nicht ungestraft schmähen können. Es ist notwendig, daß den Hetzern von dem Ausmaße des Dr. Leys soweit als möglich das Handwerk erschwert wird.

Dr. K.

Juden in Ketten

Josef Delmont: Juden in Ketten. Roman. Verlag: Friedr. Wilh. Grunow. Leipzig 1929.

Es ist unmöglich, von Delmont nicht gefesselt zu werden, vermißt man auf dem Umschlag dieses nervenpeitschenden Reißers. Man muß sich allerdings darüber klar sein, daß mehr von diesem Roman Delmonts nicht zu sagen ist. Er hält das Niveau eines spannenden Unterhaltungsromanes ein, mehr aber auch keineswegs. Nicht zum ersten Male wird das Schicksal der Juden im zaristischen Rußland gezeichnet, wird die blutige Hand der zaristischen Geheimpolizei Ochrana sichtbar gemacht. Es werden keine neuen Gesichtspunkte gegeben. Das Eingreifen der brutalen staatlichen Macht in das Leben eines unschuldigen Bürgers, furchtbare Auswirkungen in seinem Familienleben, Sträflingsdasein und eine phantastische Flucht aus den sibirischen Quecksilberbergwerken, Kleinmalerei des Ghettos und seiner Menschen, das alles rollt in einem furiosen Tempo ab. Delmont scheut keineswegs vor gräßlichen Einzelheiten zurück (Kampf mit Wölfen, das angekettete Sträflingsbein) die in peinlicher Schwarzweißmalerei ausgeführt werden. Peinlich auch, wie hier Menschen in Schufte und Edlinge eingeteilt werden, ohne psychologische Fundierung, ohne Wirklichkeit und Zwang. Peinlich vor allem die banalen Ausflüge ins Ideeologische, hier ist gefährliches Glatteis, auf dem Delmont sich gehörig verschlittert. Das Buch soll in England einen Bombenerfolg gehabt haben; mag sein, daß der englische Geschmack sich an solchen Reißern erfreut. Für uns und wir meinen, auch für den jüdischen Leser bietet es mehr Mißbehagen und Widerwillen, der nur streckenweise, an den epischen Partien dieses Romanes, nicht vorhanden sein wird. Gesamtresultat: Teurer Ersatz für Zehnpfennighefte.

Elka.

Rückkehr der Arbeitslosigkeit in Palästina

Jerusalem, 5. Januar.

Nach Veröffentlichungen des Kolonialamtes ist im Laufe des Monats Oktober die Arbeitslosigkeit in Palästina sowohl unter den Juden als auch unter den Arabern zurückgegangen, und das trotz der Tatsache, daß ungefähr 800 Arbeiter und Arbeiterinnen neu ins Land gekommen sind. Zu Ende des Monats wurde die Zahl der jüdischen Arbeitslosen auf 700 geschätzt. Die Hälfte von ihnen gab als Grund ihrer Arbeitslosigkeit Verlust der Arbeit infolge der Unruhen an. Die Zahl der arabischen Arbeitslosen wird auf 1600 geschätzt, wovon mehr als ein Drittel auf das Baugewerbe entfällt. Im September waren die entsprechenden Zahlen: 800 bis 900 jüdische Arbeitslose gegenüber 2000 arabischen, im Oktober 1928 waren es 1400 Juden gegenüber 2500 Arabern.

Das erste jüdische Museum in Italien

Rom, 5. Januar.

Am Sonntag, den 5. Januar, wurde in Livorno das „Museum der jüdischen Nation", das erste jüdische Museum in Italien eingeweiht. Es enthält Objekte und Dokumente über die Geschichte der Juden in Spanien, Portugal und Italien und ist sehr reich an Kunst- und Kultobjekten. Es ist in den Räumen des alten Rabb. Gerichtes untergebracht.

Vermischtes

Vereinigung der Arbeiterparteien in Palästina

Tel Aviv, 9. Januar.

Tausende von jüdischen Arbeitern aus allen Teilen Palästinas strömten in Tel Aviv zusammen, um an der großen Konferenz teilzunehmen, die den Schlußakt in der Vereinigung der beiden palästinensischen Arbeiterparteien Achduth Haawodah und Hapoel Hazair bedeutet. In feierlicher Weise wurde die vereinigte Palästina-Arbeiter-Konferenz am Abend des 5. Januar im Beth Am von Tel Aviv eröffnet. Der Andrang war so stark, daß mehrere Fälle von Ohnmacht vorkamen. Für die beiden sich vereinigenden Parteien sprachen Josef Sprinzak, der Führer des Hapoel Hazair und Mitglied der gegenwärtigen Zionistischen Executive, und der Führer der Achduth Haawodah Ben Gurion. Für die Zion. Executive begrüßte Dr. Arthur Ruppin die Konferenz; der Eröffnung wohnten Miß Henrietta Szold von der Zionistischen Executive und für die Stadt Tel Aviv Bürgermeister M. Dizengoff bei. Schriftliche Begrüßungen waren eingetroffen von dem Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency Dr. Weizmann, dem Dichter Bialik, dem Direktor des KKL Ussischkin, dem Präsidenten des Waad Leumi Ruthenberg, dem Keren Hajessod, dem Büro der (Zweiten) Sozialistischen Internationale in Zürich, dem Präsidium der britischen Labour Party, dem französischen Sozialitstenführer Abg. Leon Blum, Emile Vandervelde, dem Mitglied der Labour-Regierung George Lansbury, der Jewish National Workers Alliance (Arbeiterring) in Amerika, den Hauptbüros der Hitachduth und der Poale Zion, der Weltorganisation Hechaluz und vielen anderen Institutionen und Einzelpersönlichkeiten.

Am Abend vor der feierlichen Eröffnung der Vereinigten Konferenz hielten die beiden Parteien ihre letzten selbständigen Konferenzen ab. In seiner Rede vor der Schlußkonferenz des Hapoel Hazair sagte der bisherige Führer dieser Organisation, Josef Sprinzak: Die Ereignisse von Hebron und Hulda während der Augustunruhen haben die Einheit der Arbeiter in Palästina besiegelt. Diese Geschehnisse haben alle Differenzpunkte verschwinden lassen, die vordem zwischen den beiden Parteien bestanden haben. Die jetzt vollzogene Vereinigung, betonte er, bezeichnet den Beginn einer Entwicklung und nicht einen Abschluß. Von der Mitgliedschaft des Hapoel Hazair stimmten 85 v. H. für die Vereinigung, 10 v. H. dagegen, 5 v. H. enthielten sich der Stimme. Der Führer der Achduth Haawodah Ben Gurion würdigte in seiner Rede vor der Schlußkonferenz seiner Partei das Werk des Hapoel Hazair in der Zeit seiner selbständigen Existenz. Wir vereinigen uns mit einer Partei, sagte er, die ein Vierteljahrhundert lang loyal die Interessen der Arbeiterschaft vertreten hat. Sie hat in diesen langen Jahren den Kampf der jüdischen Arbeit gekämpft und bewundernswerte Anstrengungen für die Schaffung einer jüdischen Arbeiterkultur gemacht.





Palästina

… jüdische Einwanderung nach Palästina

Im Laufe des Monats November sind in Palästina 620 Juden 102 Christen und 8 Moslems eingewandert. In der gleichen Zeit verließen das Land 204 Juden 109 Christen und 47 Moslems. Die Zahlen enthalten auch 204 Juden 50 Christen und 5 Moslems, die als Touristen ins Land gekommen sind und die Erlaubnis zur Ansiedlung erhalten haben. 16 Immigranten erhielten nicht die Erlaubnis an Land zu gehen, weil sie den Einwanderungsbedingungen nicht entsprachen.

Im Oktober kamen 1279 Immigranten 1086 Juden nach Palästina und 204 Juden verließen das Land. Im September war die Zahl der jüdischen Immigranten 603, (Gesamtzahl der Einwanderer 812). Unter den 254 Auswanderern waren 130 Juden.

Entlassung jüdischer Regierungsbeamter in Palästina

Zwei jüdische Architekten, von denen der eine schon seit vielen Jahren seine Stelle bekleidet, sind vom Regirungsdepartement für öffentliche Arbeiten entlassen worden. Eine Begründung für die Entlassung ist nicht gegeben worden. Es erregt öffentliche Aufmerksamkeit, daß diese Entlassung zu einer Zeit geschieht, in der viele Neueinstellungen im technischen Departement in Verbindung mit dem Bau des Hafens in Haifa und anderen Unternehmungen erfolgt sind.

Von den Stadtverwaltungen Haifa und Tel Aviv

In der letzten Sitzung des Stadtrates von Haifa wurde das Budget für das Jahr 1930 vorgelegt. Die Ausgaben der Stadtverwaltung belaufen sich danach auf 43 000 Pfund, die Einnahmen auf 27 000 Pfund. Die Differenz wird durch eine Anleihe der Barklays Bank in Höhe von 5000 Pfund und eine Subvention der Regierung von 11 000 Pfund gedeckt.

In der Sitzung des Stadtrats von Tel Aviv vom 8. Dezember wurde der Vorschlag der Budgetkommission genehmigt. Das Gesamtbudget der Stadt für das Jahr 1930 beläuft sich auf 88 500 Pfund.

Die Stadtverwaltung hat in diesen Tagen die fällige Rate der amerikanischen Anleihe ordnungsgemäß zur Einlösung gebracht.

Professor Adolf Fränkel in Jerusalem

Mit Beginn dieses Semesters hat Prof. Adolf Fränkel, bisher Professor der Mathematik in Kiel, der bekannte deutsche Misrachist, seine Tätigkeit an der Universität Jerusalem aufgenommen. Professor Fränkel hielt bei der feierlichen Eröffnung des Universitäts-Semesters, bei welcher auch die bekannte Rede des Kanzlers Dr. Magnus, über die hier schon berichtet wurde, stattfand, seine Antrittsvorlesung über das Thema „Mathematik und Philosophie“. In seinen einleitenden Worten brachte Prof. Fränkel zum Ausdruck, daß er mit ehrfürchtigen Gefühlen die Lehrkanzel betrete in dem Lande, von welchem die Lehre für Israel und für die ganze Welt ausgegangen ist und ausgehen wird. Sein fester Glaube daran sei auch durch die Vorfälle der letzten Zeit nicht erschüttert worden. Unsere Arbeit in Erez Israel stützt sich nicht nur auf die Balfour-Deklaration, sondern auf eine ältere Verheißung, die unserem Vater Abraham einstmals gegeben worden ist.

Ein Degelierter des Papstes in Palästina

Am 10. Dezember traf in Haifa der päpstliche Delegierte für den Orient, Mgr. Valeri, ein und wurde von den Führern der christlichen und mohammedanischen Gemeinden empfangen. Der päpstliche Delegierte setzte von Haifa die Fahrt nach Jerusalem fort.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

daß Georgettes, Taft Chinnés, Velour Chiffon vielfach kombiniert mit Gittertüll, und Crépe Satins aller Farben je nach dem Typ der Trägerin die bevorzugte… …ffe sind. Spitzen wurden nur ganz wenig… …die Hamburger Kinder…









DAVID ALROY

ROMAN VON DISRAELI (LORD BEACONSFIELD)

8. Fortsetzung.

Sonnenuntergang war es am dritten Tage nach Alroys Ankunft in der Höhle des Kabbalisten, als der Exilsfürst seine Pilgerfahrt begann, um das Zepter Salomons zu suchen.

Schweigend nahmen die Pilger und sein Meister ihren Weg zum Rande der Bergschlucht und standen dort still, um sich zu trennen — vielleicht auf immer.

„Es ist ein schwerer Augenblick, Alroy. Menschliche Gefühle sind nicht für Wesen gleich uns, aber dennoch fordern sie ihr Recht. Denke an alles, halte den Talisman hoch wie dein Leben. Sei fest, sei fromm. Denk' an deine Vorfahren, denk' an deinen Gott!"

„Zweifle nicht an mir, teurer Meister. Scheine ich dir nicht so verwegen und stolz wie ich es sonst wohl war, so schreibe dies nicht der Furcht zu, Jabastor, noch dem Schmerz, dich verlassen zu müssen, teurer Freund. Seit jene sanfte und feierliche Stimme mich so erschütternd anrief — ich weiß nicht, wie es geschehen — ist in meinem ganzen Wesen eine Verändeurng vorgegangen. Doch ich bin stark, stärker als damals, als ich den Ismaeliten niederschlug. Nein, nein, fürchte nicht für mich. Der Herr, der alle Dinge kennt, weiß auch vollkommen, daß ich zum Tode bereit bin. Dein Gebet, Jabastor und . . ."

„Halt, mein Sohn. Mir fällt etwas ein. Sieh' diesen Ring. Es ist ein auserlesener Smaragd. Du könntest dich führen. Lebt er noch, so ist er im Wohlstande. Ich kenne seinen Charakter gut. Er war für das geschaffen, was die Welt Glück nennt. Gott sei mit dir, geweihter Jüngling, der Gott unserer großen Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs."

Sie umarmten sich.

„Wir werden weich", rief der Kabbalist aus. „Vergebens drängen wir unsere menschlichen Gefühle zurück. Gott segne dich und sei mit dir! Dann hätte es nichts auf sich segne dich und sei mit dir! Du hast doch alles? Den Dolch und deine Reisetasche? Dieser Stab hat schon viele Dienste geleistet. Ich schnitt ihn am Jordan ab. Ach, daß ich dich begleiten könnte! Dann hätte es nichts auf sich. Im schlimmsten Fall zusammen zu sterben. Solch ein Schicksal wäre minder schmerzlich, als scheiden. Ich will über deinen Stern wachen, mein Sohn. Du weinst, und auch ich. Wie? Was ist das? Bin ich denn noch Jabastor? Noch eine Umarmung und dann . . . sage mir kein Lebewohl mehr, denke es nur."

*

Der Sage nach konnte Salomons Zepter nur in den unbekannten Gräbern der alten hebräischen Fürsten gefunden werden, und niemand es zu berühren wagen, als einer ihrer Abkömmlinge. Versehen mit dem kabalistischen Talisman, der ihn in seinen schweren und gefährlichen Nachforschungen leiten sollte, begann Alroy seine Pilgerfahrt nach der heiligen Stadt.. Zu dieser Zeit war die Neigung zu solchen heiligen Wallfahrten eine herrschende Leidenschaft, sowohl bei den Juden als auch bei den Christen.

Der Exilsfürst richtete seinen in das Innere jener großen Wüste, die er bei seiner Flucht von Hamadan nur an der Grenze berührt hatte. Dem Karawanenzuge folgend, wollte er nach Babylon oder Bagdad wandern. Von der Hauptstadt der Kalifen aus war seine Reise bis Jerusalem verhältnismäßig leicht; um aber Bagdad zu erreichen, mußte er Beschwerden und Gefahren erdulden, bei deren Aussicht jeder alle Hoffnung verloren haben würde, der nicht in tiefster Brust das Gefühl trug, er sei der Gegenstand einer allmächtigen und besonderen Vorsehung.

Bloß in ein grobes, schwarzes Gewand gekleidet, wie es bei den Kurden üblich, mit einem Stricke gegürtelt, in welchem ein Dolch befestigt war, das geschorene Haupt mit einem großen, weißen Turban bedeckt, der ihn vor der Hitze schirmte, Sandalen an den Füßen und den Stab in der Hand, auf dem Rücken einen Sack mit getrocknetem Mais und gedörrtem Korn nebst einem ledernen Schlauche voll Wasser, so wanderte ein Jüngling über den glühenden Sand Persiens, dessen Leben bis dahin ein ununterbrochner Traum behaglichen Wohllebens und unschuldigen Genießens war.

Während der warmen Nächte oder des frühesten bleichen Morgens reiste er. Des Tages über ruhte er, glücklich, wenn er an einem erquickenden Brunnen von einem Palmbaum beschattet lagern konnte oder, eine Gazelle von ihrem Lager aufschreckend, unter den wilden Gebüschen rauher Felsen. Fehlten diese Hilfsmittel, so streckte er sich auf den Sand aus und bildete Zelt aus Stab und Turban.

Drei Wochen waren vergangen, seit er die Höhle des Kabbalisten verlassen hatte. Bis jetzt war ihm kein menschliches Wesen begegnet. Die Wüste war nun weniger dürr. Eine spärliche Vegetation keimte aus ergiebigerem Boden empor, die Ebene formte sich in sanftere Wellenlinien, der Geruch wilder Pflanzen kräftigte seine Sinne, und seine Augen ergötzten sich an der schimmernden Gestalt des vorüberfliegenden Vogels, der gleich ihm dahinzog, nur mit weniger Beschwerden.

Nicht lange, so zeigte sich ein Hain von anmutigen Palmen mit ihren hohen, dünnen Stämmen und herabhängenden Federkronen, sanft und schön. Ringsumher glänzte der grünende Rasen Smaragd. Silberströme flossen aus einem hervorrieselndem Quell und schlängelten sich durch den reizenden grünen Teppich. Vom Hain her erscholl das sanfte Gegirr der Tauben, und Schwärme lustiger, bunter Schmetterlinge, von ihren farbigen Flügeln schimmernden Lichts getragen, spielten gefahrlos in der reinen Luft. Eine schöne kühle Oase!

*

Alroy ruhte in dieser reizenden Einsamkeit zwei Tage lang aus, nährte sich von frischen Datteln und trank das labende Wasser. Gern würde er noch verweilt haben, wäre er sich seiner früheren Anstrengung hinreichend bewußt gewesen, aber die Erinnerung an seine hohe Sendung machte ihn ruhelos und stählte ihn zu den Leiden, die seiner noch warteten.

Mit dem Anbruch des zweiten Tages nach seiner Abreise von der Oase sah er zu seinem großen Staunen am fernen Horizont schwach, aber ganz deutlich die Mauern und Türme einer weit sich ausdehnenden Stadt vor sich. Von dieser unerwarteten Aussicht belebt, setzte er seinen Weg noch mehrere Stunden bis Sonnenuntergang fort; endlich aber suchte er gänzlich erschöpft Zuflucht unter der Kuppel des zerstörten Grabdenkmals eines mohammedanischen Heiligen gegen die überwältigende Hitze. Nach Sonnenuntergang setzte er dann seine Reise fort und am Morgen befand er sich nur noch einige Stunden von der Stadt. Hier hielt er an und schaute eifrig nach einer Spur von ihren Bewohnern. Aber keiner war sichtbar. Niemand, weder zu Fuß noch zu Roß, kam aus ihren Toren. Nicht ein einziges menschliches Wesen, nicht einmal ein einsames Kamel regte sich in der Nähe.

Der Tag war für den Pilger schon zu weit vorgeschritten, um weiter zu wandern, aber seine Sehnsucht, diese unbekannte Niederlassung zu erreichen und in das Geheimnis ihres Schweigens einzudringen war so groß, daß Alroy noch vor Sonnenuntergang durch ihre Tore schritt. Eine herrliche Stadt, auf eine Art gebaut, die er noch nie gesehen hatte, bot seinem erregten Blicke ihre prachtvollen Trümmer, ihre einsame Größe dar. Lange Straßen von Palästen mit ihren schönen Reihen sich nach und nach verkleinernder Säulen, welche hie und da durch einen umgefallenen Schaft unterbrochen waren; weite Höfe, von noch geschmückten feierlichen Tempeln und verschwenderisch ausgestatteten Bädern umgeben, mit seltenen Mosaikfußböden geschmückt und noch von ehemaliger Vergoldung schimmernd. Hier ein noch hochanstrebender Triumphbogen mit seiner zerstückelten Friesen, dort ein Obelisk von Granit mit seltsamen Zeichen bedeckt, über seinen umgestürzten Gefährten emporragend; dann und wann ein leeres verfallenes Theater, eine lange, schön angelegte Wasserleitung, eine Porphirsäule, einst mit dem Heldenbildnisse prunkend, das jetzt zerschmettert zu ihren Füßen liegt; und alles übergossen von dem warmen Zwielicht eines östlichen Abends.

Mit Staunen und Bewunderung blickte er auf dieses eigentümlich bezaubernde Bild. Je länger er es betrachtete, desto mehr reizte es seine Neugier. Er atmete schwer. Bald trieb es ihn vorwärts zu eilen, bald zögerte er und hielt in seinem Laufe inne. Immer neue Wunder entfalteten sich vor ihm; jede Wendung gewährte ihm einen neuen Blick größerer Schönheit. Der Widerhall seiner Schritte erfüllte ihn mit Bangigkeit; verwirrt und aufgeregt blickte er um sich. Alles war totenstill. Der hebräische Fürst stand allein inmitten der königlichen Schöpfung der mazedonischen Heere. Reiche und Herrscherstämme blühen und vergehen, die stolze Hauptstadt wird zur einsamen Stelle, das eroberte Königreich selbst zur Wüste. Aber Israel bleibt! [illegible] bleibt unverändert, Noch atmet ein Abkömmling der ältesten Könige unter diesen königlichen Trümmern, noch vergoldet die ewige Sonne die Türme des lebenden Jerusalems. Ein Wort eine Tat, ein einziger Tag, ein einziger Mann, und wir können wieder eine Nation sein.

Ein Geschrei! Er wendet sich um; man ergreift ihn; vier wilde kurdische Räuber packen und binden ihn.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Joachim Fink.
Druck und Verlag: Joachim Fink, Köln.

